

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 90 (1964)  
**Heft:** 17

**Artikel:** Es lebe das Leben  
**Autor:** Tschudi, Fridolin  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-503484>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



«Da wo der  
Alpen Kreis  
Dich nicht  
zu schützen weiß ...»

Ich singe falsch. Warum und wieso, wird jeder Gemerkige bald merken. «Stehn wir den Felsen gleich» lasse ich ausfallen. Ist in diesem Falle hinfällig. Und das «Nie vor Gefahren bleich» erst recht. Obwohl zum Erbleichen Gründe genug vorlägen.

In nächster Nähe unserer Grenzen

Für mich und jedermann, der es gern wissen möchte, habe ich aufnotiert, was ein Zürcher Staatsanwalt zum «Fall K» erklärt und ein Berichterstatter der NZZ über die Verhandlungen vor Obergericht veröffentlicht hat. Hier nur einige der «Hauptsätze»:

Am Anfang stand eine lächerlich kleine Schuld von Fr. 1500.–, deren Tilgung dem K innert kurzer Zeit ohne besondere Schwierigkeiten möglich gewesen wäre. K wollte sie rascher tilgen, als ihm das sein normales Einkommen ermöglicht hätte. Deshalb nahm er ein Darlehen auf, das ungefähr doppelt so hoch war wie die Schuld. Er tilgte daraus die Schuld und faßte den unglückseligen Entschluß, mit dem ihm verbleibenden Darlehensrest beim Spiel in Konstanz rasch so viel zu verdienen, daß er das ganze Darlehen sofort hätte zurückzahlen können. Das war der Anfang. Am Ende war es so weit, daß er auf einen Schlag 50000 Franken veruntreute und an einem einzigen Abend in Konstanz verlor.

Von da an brauchte K Geld, um Fehlbeträge der ihm anvertrauten Kassen decken zu können, die er für das Spiel in Konstanz verwendet hatte. Bei den Akten liegen Zusammenstellungen über die Spielbesuche des K in Konstanz. Gegen den Schluß hin fuhr er im Durchschnitt wöchentlich zweimal zum Spiel. Man weiß, daß der effektive Schaden seiner Firma 670000 Franken betrug. Man hat ausgerechnet, daß K vom Frühjahr 1958 bis zum Spätherbst 1962 im Durchschnitt monatlich 13000 Franken in Konstanz verloren hat, was ungefähr dem Zehnfachen seines regulären Einkommens entsprach. Alles Geld ging in Konstanz verloren. 670000 Franken.

In jedem derartigen Fall, mag er zahlenmäßig kleiner oder größer sein, weckt der Begriff «Konstanz» ein Mißbehagen. Der Staatsanwalt gab einen Einblick in die Mentalität der Spieler als «Kinder unserer Zeit». Die Lebenshaltung in der Schweiz ist stark gestiegen. Bei kürzerer Arbeitszeit werden höhere Einkommen erzielt. Das Verlangen nach Vergnügen hat zugenommen. Dabei spielen die Spielbanken eine verhängnisvolle Rolle. Der «kleine Mann» hat dort praktisch ungehindert Zutritt. Diese Schicht ist dort heute vorherrschend. Das Spiel ist ein Spiegel der innern Leere und wirkt narkotisierend; zum Streben nach mühelosem Geldverdienen kommt der mit dem Spielen verbundene Nervenkitzel.

Konstanz ist für Zürich und Umgebung besonders attraktiv. Aus einer Konstanzer Statistik ergibt sich, daß 84 Prozent der Besucher aus der Schweiz kommen. Für die landeseigenen Leute öffnen sich die Türen der Spielbank nicht so leicht; sie müssen sich darüber ausweisen, daß sie das 21. Altersjahr zurückgelegt haben und mindestens in einer gewissen Entfernung vom Spielort wohnen. Der Staatsanwalt bezeichnete diese Kette von Spielbanken in nächster Nähe unserer Grenzen als eine Belastung der nachbarlichen Beziehungen ...

Leider gibt es außer K noch manchen, der dem Spiel verfällt und sich auch dann nicht aus dem «Teufelskreis» befreien kann,

wenn er sich das Geld dazu auf unrechtmäßige Weise beschaffen muß. Die Leidtragenden sind am Ende diese Spieler selbst. Leidtragende sind aber auch ihre Angehörigen, die nicht nur ihre wirtschaftliche Existenz, sondern oft auch ihren guten Namen verlieren, selbst wenn sie unschuldig sind.

Wie lange noch?

Man erhebt (begreiflicherweise) die Frage nicht nur in der Schweiz. Man stellt sie (tröstlicherweise) auch in deutscher Bodenseenähe. So hat zum Beispiel Dr. Reinhold Maier, der frühere Ministerpräsident von Baden-Württemberg, am 4. März an den jetzigen Ministerpräsidenten Kurt Georg Kiesinger im Zusammenhang mit dem Beschuß, in Konstanz eine Universität zu gründen und zu eröffnen, einen Brief geschrieben, aus dem ich wiederum einige «Hauptsätze» hieher setze: «Es ist Ihnen bekannt, daß ich das Weiterbestehen einer Spielbank mit dem günstigen, von Ihrer Initiative und von der Zustimmung des ganzen Landtages von Baden-Württemberg getragenen Voranschreiten der Gründung einer Universität in Konstanz unvereinbar halte. Bisher schon war die Spielbank in Konstanz keine Empfehlung für die altehrwürdige Stadt. – Der gute Ruf, über den die Stadt Konstanz bisher verfügte, hat durch den Sitz der Spielbank in unserem eigenen Land Not gelitten. In nicht unbeträchtlicher Zahl ist auch dort das Familien- und Lebensglück einheimischer Mitbürger zerstört worden. Besonders stark ist aber der Unmut in der benachbarten Schweiz.»

Was aber nicht übersehen werden soll

«Konstanz ist nur ein Glied in der Kette der ausländischen Spielbanken, die entlang unsern Landesgrenzen entstanden sind» – gab der Zürcher (oder Züricher) Staatsanwalt im «Fall K» zu bedenken. *Italien* und *Frankreich* stehen *Deutschland* mit dieser Art oder Unart nachbarlicher Beziehungen zur Schweiz nicht nach. Es gilt also, dieses «Grenzproblem» rund um unser Heimatland, die Schweiz, zu bereinigen.

Es lebe das Leben

Fridolin Tschudi

Genieß, solange du es kannst,  
das wundervolle Leben,  
das bunt an uns vorübertanzt,  
um lautlos zu entschweben.

Vergiß nicht: Alles, was besteht,  
ist nur von kurzer Dauer.  
Der schönste Augenblick vergeht  
und löst sich auf in Trauer.

Selbst sie kennt keine Ewigkeit  
und wird infolgedessen  
bereits nach schamlos kurzer Zeit  
verraten und vergessen.

Genieß dein Leben voll und ganz  
und jede frohe Stunde;  
denn bald schon macht der Totentanz  
unweigerlich die Runde.